Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 3 (1927)

Heft: 21

Artikel: Der Schatten auf dem Wege

Autor: Gluth, Oskar

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-757927

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER SCHATTEN AUF DEM WEGE

Wir saßen in engem Freundeskreise. Statt Po-Wir saßen in engem Freundeskreise. Statt Politik oder Aesthetik befeuerte heute ein Gesellschaftsereignis den Kampf der Meinungen, das uns näher berührte, weil wir die Personen kannten, deren persönlichstes Erlebnis in diesen Tagen in das unklare, verzerrende Licht öffentlicher Beurteilung gerückt war. In einer kleinen Stadt, wie hätte es auch da verborgen bleiben können, daß die Ehe des Direktors Erich K., die früher als glücklich gegolten und die damn durch das Dazwischentreten eines Freundes Erichs brüchig geworden, nunmehr durch dann durch das Dazwischentreten eines Freun-des Erichs brüchig geworden, nunmehr durch richterlichen Spruch endgültig gelöst worden war. Obwohl uns Erich K. bisher kaum viel Sympathie abgenötigt hatte, standen wir doch jetzt, vielleicht aus männlichem Solidaritätsge-fühl, auf seiner Seite und verurteilten den Mann, der das Glück seiner Ehe zerstört und Erichs Fran für sich zewonnen hatte Nur zwei in dieter uns Gratz seiner bei erzeistort unt zu fein. Frau für sich gewonnen hatte. Nur zwei in diesem Kreise stemmten sich diesem Urteile entgegen. Der eine wurde von uns mit Ironie zurückgeschlagen, weil wir wußten, daß er für die anmutige, lebhafte Frau Erichs stets im stillen gemutige, lebhafte Frau Erichs stets im stillen geschwärmt hatte, er war gewiß nicht unparteiisch und verteidigte eigene Gedankenstünden, Robert D. aber, der älteste und ernsteste unter uns, ein geachteter, ganz seiner Kunst hingegebener Maler von bedeutenden Fähigkeiten, verurteilte unsere Ansicht mit einer an ihm ungewöhnlichen inneren Erregtheit als engherzig und töricht. «Wer von Euch ist in den Fall so eingeweiht, daß er darüber gutellen diefte S. er darüber urteilen dürfte?»

In Verteidigungsstellung gedrängt, hielten doch hartnäckig an unserem Urteil fest. In der Hitze von Rede und Gegenrede wurden wir es gar nicht gewahr, daß Robert D. schon längst nicht mehr theoretisch focht, sondern im Banne einer durch das Gespräch aufgewühlten persönlichen Erinnerung sich in kaum beherrsch-ter Leidenschaftlichkeit gegen eine These auf lehnte, die er — wenigstens so allgemein gefaßt.

— als falsch erkannte. So kam es, daß er, der sonst nie Erinnerungen dieser Art preisgab, ums folgendes Erlebnis erzählte, um uns zu überzeugen und einer menschlich gerechten Auffassiung Bahn au brechen. sung Bahn zu brechen.

«Unter Euch weiß es wohl keiner, daß ich, der eingefleischte Junggeselle und Hagestolz, einmal verlobt war. — Nur keine mitleidigen Gesichter, es ist zu früh. Ihr seid immer vorei Schlüsse zu ziehen!» spöttelte er etwas ät-d, uns mit einem kurzen Blick seiner kühlen, grauen Augen zur Ruhe weisend. «Also, ich war verlobt, damals, als ich meine ersten bedeutenden Erfolge errungen hatte und geneigt war, meinem Leben freier die Zügel schießen zu lasmeinem Leben freier die Zügel schießen zu lasseh und rasch nach allem griff, was mich reizte. Das Mädchen war schön, aus gutem, wohlhabenden Haus, ich überlegte nicht lange. Im Frühwinter sollte die Hochzeit sein, vorher wollte ich aber noch einen mehr dem Genuß als der Arbeit gewidmeten Malerbummel durch Stüdtirol machen. Ohne die Braut und ihre Familie, deren krämerhafte, enge Lebensanschauung und bevormundende Grutmtligkeit mir schon etwas auf die Nerven gingen, so sehr ich mich auch noch durch die äußeren Vorzüge meines Mädchens gefesselt fühlte.» chens gefesselt fühlte.»

Immer mehr verlor er sich in die Fülle der Geschichte, die ihm die Erinnerung entgegentrug. <... Die Herbstfahrt durch die Dolomiten nach Bozen und dann weiter an den Gardasse..., ja, das war herrlich! Ich fand zusagende Geja, das war herrlich! Ich fand zusagende Gesellschaft, wenn mich darnach verlangte, und war allein, wenn es mir ein Bedürfnis war. Das beglückende Gefühl, jung, gesund, unabhängig, begabt und mit künstlerischem Erfolg gesegnet zu sein, gab mir eine beschwingte Leichtigkeit, ich münzte die sonnigen Tage aus in Genuß. Nun gut. Jeder von Euch wird einmal eine ähnliche Zeit erlebt haben. Man zehrt davon das ganze Leben . . . In Toscolano, dem ersten unverfälscht italienischen Nest am westlichen Gardaseeufer, nahm ich zuletzt in einem ruhigen, entzückend primitiven Albergo mein Standquartier. Da waren die überfluteten Hotelorte nahe, und man hate doch nicht auf Schritt und Tritt einen unangenehmen Zivilisationsmenschen vor einen unangenehmen Zivilisationsmenschen der Nase. Da unten, da rückte mir allmählich die gute heimatliche Provinzstadt so ganz ferne die gute heimatliche Provinzstadt so ganz ferne, samt Braut und Verwandtschaft. — Ferne, das ist ein Prüfstein für Gefühle. Das wurde mir da-mals natürlich nicht so klar, ich war so sehr er-füllt von meiner Freiheit, von dem unglaubli-chen Stimmungszauber der Landschaft, von der ganzen Sorglosigkeit des Dahinlebens da unten, daß ich kaum einmal nach Norden zurück-dachte: wenn is dann sehon mit einem erwiss dachte; wenn ja, dann schon mit einem gewissen Unbehagen, besonders wenn Briefe kamen. Es stand so wenig darin, Tinte auf Papier, ohne elektrische Spannung, ohne allen Magnetismus

der Seele. So war auch der Eindruck stets gleich

verwischt. Meine Freiheit spürte keine Fessel.»
Er schwieg eine Weile, seinen Gedanken hingegeben, und schickte sich nicht gerne darein,
weiter zu erzählen. «Ich will nichts beschönigen, erzähle, wie die Sache war, aber das mußte
ich vorausschicken, damit Ihr mich versteht. gen, erzähle, wie die Sache war, aber das mulste ich vorausschicken, damit Ihr mich versteht. — Ich lernte bei einem Ausflug nach der Halbin-sel Sirmione ein deutsches Ehepaar kennen. Er gesunde Berliner Dutzendware. Sein Porträt hätte mich nicht gereizt. Er reizte überhaupt höchstens zu Widerspruch, besonders wenn man seine Frau neben ihm sah und zu klären suchte, was diese beiden Menschen Gemeinsa-mes hatten. Die Tatsache ihres Verbundenseins genügte, mich auf unbegreifliche Weise heraus

Dickkopf, der neben ihr über das zähe Hammel-fleisch räsonierte, liebkosend über die kurz-borstig umrahmte Głatze zu streichen. Dieser Gedanke empörte mich so, daß mein finsteres Gesicht Frau Martha — Märthchen nannte sie der Dickkopf — auffiel und sie mich mit einem der Dickkopf — auffiel und sie mich mit einem leichten Lächeln nach der Ursache fragte. In diesem Augenblick erschien mir ihr nicht gerade schmales, frauenhaft weiches Gesicht zum erstenmal beinahe schön. Der Ausdruck rührte an mich. Die Frau hat Seele, spürte ich, und ich konnte es nun noch weniger begreifen, daß sie friedlich und anscheinend auch ganz glücklich nehen diesem schwarzhaften tätlich en den lich neben diesem schwatzhaften, taktlosen Gat-ten mit derben, wie abgehackt kurzen Händen saß. Wie ein zarter Schleier lag es über dem



PHANTASIEFRISUR

zufordern. — Wir saßen an demselben Tisch vor dem einfachen italienischen Gasthof. — Ihr müßt Euch einen Tag denken, der leise trunken müßt Euch einen Tag denken, der leise trunken war von mider Sonne und unbeschwerter stüdlicher Melancholie. Was verschlug es, daß das Fleisch ausgekühlt auf den Tisch kam, daß der Wein herb war und der Parmesankäse zum Nachtisch des Messers spottete. Das gehörte doch alles dazu, zu der köstlichen Ruhe, der liebenswirdigen Verlotterung, der divinen Farbigkeit der Umwelt. Aber dieser Mann war ein Realtst fehr, wit gestem werden. Närgeln und Realist, fähig, mit seinem ewigen Nörgeln und platten Witzeln alle guten Geister auf zehn Mei-len im Umkreis zu verscheuchen. Ich wurde bald len im Umkreis zu verscheuchen. Ich wurde bald auch persönlich von ihm gereizt, als er meinen Beruf erfragt und nun mit einem blöden Lachen seine Glossen darüber machte. Ob ich vielleicht glaube, einmal mehr zu leisten als Tizian oder Rubens? Nich? Na, also! Wat hat dann det Janze für eenen Wert? Ich hätte ihm am liebsten eine der vor mir liegenden Orangen auf den dicklippigen Frei- und Saufmund geworfen.

dicklippigen Freß- und Saufmund geworfen.

Doch — ich rede immer von ihm. Sie — wie
soll ich sie schildern, eine sanfte, ein wenig verträumte Frau, die ihrer zweiten Blüte entgegenging, ein paar Jahre älter vielleicht als ich damals, schlank, braun, mit sehr schönen, linden
Händen. Ich konnte bei der Mahlzeit kaum den
Blick von diesen Händen lassen. Ich überraschte mich über dem Gedanken, daß diese
Hände wohl gewohnt waren, dem rotblonden

Wesen dieser Frau. Sie war vor allem ohne

Was soll ich die Erzählung mit den Vermutungen und Empfindungen aufhalten, die ich damals hegte. Kurz und gut, die Frau fesselte mich ebenso, wie mich der Gatte abstieß, der in anderer Umgebung vielleicht eher erträglich gewesen wäre. Ich schloß mich an das Ehepaar an. Der Mann nahm das sehr gnädig auf, er war doch damit der lästigen Pflicht enthoben, galant zu sein, Rücksichten auf seine Frau zu ehmen, mit ihr durch die Gegend zu streifen Dazu ist ein vagierender Maler wie geschaffen Seiner Frau fühlte er sich beleidigend sicher.

Seiner Frau funite er sich beietigend sicher. Frau Martha und ich wölten die Grotte des Catull sehen. Ein Knabe führte uns. Wir traten in ein Märchenreich. Ich habe kaum wieder einen Fleck Erde genossen, der sich so wie Stoff gewordene Lyrik aller Sinne bemächtigte. Ein fast beklemmendes Glück, hinter einem der Ruinenbögen zwischen dem Mattgrün-silbergrau alter Olivenbäume zu siehen und durch den ahr. Ruinenbögen zwischen dem mangam alter Olivenbäume zu stehen und durch den ehrwürdigen, sonnig verträumten Rahmen alten, zerfallenen Gemäuers die flimmernde, grünweiße Landzunge dem lachenden und doch so schwermitigen Blau des Sees sich vermählen zu sehen. Das fast kindliche, von aller Unnatur der Ueber-treibung freie Entzücken der schlanken Frau an meiner Seite schwang in mich über, schlug eine Erücke, nur mir bewußt. Und ich ging — be-wußt — über diese Brücke zu ihr. Ich machte

auf den nahen, weltgeschichtlich geweinten Bo-den des Schlachtfeldes von Solferino. Die wun-dervolle alte Scaligerburg in Sirmione wurde von uns besucht, von deren Turm aus der Blick von uns besucht, von deren Turm aus der Bereisch ergriffen sättigt an der Fereie einer landschaftlich gesegneten Nähe und einer schier
grenzenlosen, in farbigem, verheißungsvollem
Dunst verschwimmenden Ferne. — Inzwischen
saß der Gatte Frau, Marthas vor dem Albergo
im Schatten und döste bei einer Flasche Asti
und einer schweren Zigarre.

Das Ehepaar wohnte in Maderno. Das traf sich gut. Täglich kam ich nun von dem benach-barten Toscolano hinüber. Meist waren Frau und ich bei Bootsfahrten und Ausflügen uns und ich bei Bootsfahrten und Ausfülgen uns selbst überlassen, ihr Mann behauptete, Erholung von dem anstrengenden Geschäftisjahr nötig zu haben, er hatte keine Lust, sich irgendwie zu strapazieren. Zufällig kam ich aber darauf, weshab er so willfährig seine Frau beurlaubte und einem Fremden anvertraute, er hatte in Maderno eine zweifelhafte weibliche Bekanntschaft gemacht. Er war froh, wenn er sich unbeobachtet wußte.

kanntschatt gemacht Er war froh, wenn er sich unbeobachtet wußte.

Frau Martha und ich wurden immer vertrauter. Sie wußte um meine Verlobung. Stärker, als es meiner wirklichen Empfindung wohl entsprach, betonte ich den Zweifel, ob es wohlgetan war, mich zu binden. Martha mußte den Eindruck gewinnen, daß ich unter meiner Verlobung litt, daß ich ernstlich für meine Zukunft als Künstler bangte. Das weckte ihre Teilnahme. Daß der Unterton dieser Teilnahme bereits Zuneigung war, sie spürte es nicht. Aber ich spürte es und es schmeichelte mir, reizte mich, meine Kraft als Mann zu erproben. Schon wagte ich es, einen etwas boshaften Kampf gegen ihren Mann aufzunehmen. Vorsichtig, ich fühlte mich als ihr besorgter Freund. Ich lehrte sie ganz unauffällig, eigentlich auch ohne jede bewußte Absicht, den Mann mit meinen Augen zu sehen, mit versteckter Ironie weckte ich ihre Abneigung gegen ihn, verstärkte ich vielmehr die schon bestehende uneingestandene Abneigung. Ich porträtierte ihn mit einem gewissen grausamen Uebermut in der Seele seiner Frau und ließ sie erschrecken über das wahre Gesicht des Mannes, dem sie nun seit langen Jahren zu eigen war dessen Besitz zie war. Besitz. Den liels sie erschrecken toer das wahre Geschat des Mannes, dem sie nun seit langen Jahren zu eigen war, dessen Besitz sie war, Besitz. Den brutalen, rücksichtslosen Besitzeswillen des Mannes hob ich besonders hervor und wurde es kaum gewahr, daß mein eigener dunkler Besitzeswille gegen den des rechtmäßigen Gatten

Ob ich Martha liebte? - Damals wich ich der Ob ich Martha liebte? — Damals wich ich der Beantwortung der Frage vor mir selbst mit feiger Scheinheiligkeit aus. Ich suchte mich zu täuschen, verteidigte mich vor mir mit der beruhigenden Erwägung, daß ich nichts weiter wollte, als diese feinbesaltete Frau für ein bewußtes, höhergerichtetes Leben erziehen. Die Wicht ist der werde so des ich es beute daß. Wahrheit aber war, so sehe ich es heute, daß ich zwar eine seltsam erhitzte, an Liebe gren-zende Freundschaft, aber keine tiefe, starke Liebe für Martha empfand. Ihre sanfte Frauenart ließ mich ihren Umgang suchen, entflammte aber meine Sinne nicht. Ich entfachte, unselig verblendet, einen Brand, ohne selbst zu bren-

verblendet, einen Brand, ohne seibst zu örennen...

Nun bin ich bald zu Ende. Vielleicht ahnt Ihr schon, weshalb ich Euch dieses Erlebnis erzähle. Das Ziel, dem ich halb bewußt und halb getrieben diente, war erreicht. — Martha liebte mich. Es erschütterte mich, als ich dessen eines Tages sicher war und plötzlich dank meinem Leichtsinn vor Entscheidungen gestellt war, die, was ich auch tat, in das Leben mir nahestehender Menschen hart eingreifen mußten. Ich hatte Martha selbst das Schwere nicht erspart, hatte ihr die Untreue ihres Gatten nicht verraten, nein, hatte sie aber selbst die Wahrheit erraten lassen. Und nun ging ich neben ihr, über mich selbst empört, ernüchtert, von Zweifeln gequält, und war Zeuge des schmerzlichen Kampfes, in den ich sie gestoßen. Innerlich hatte sie sich in dieser Stunde von ihrem Gatten klar geschieden, aber tiefe Religiosität, angeborenes Rechtsgefühl, übertriebenes Zumessen eigener Schuld,



Herr oder Dame Die Frage scheint in Anbetracht der absoluten Vermänn-lichung des Aeußern nicht unberechtigt

Unklarheit über meine Stellung zu ihr, Teilnahme für meine Braut, die in der Ferne war
und ühren Anspruch nicht verteidigen konnte,
das alles versperte ihr den Weg nach beiden
Seiten, und das Schlimmste war, sie konnte
nicht offen zu mir sprechen, denn noch war
kein Wort von Liebe zwischen uns gefallen.
Wir waren an diesem Nachmittag über Weinund Oliventerrassen nach San Gaino hinaufgestiegen, der kleinen Wallfahrtskirche, die unter
riesigen, tausendjährigen Zypressen auf der
Höhe über Toseolano steht und den See beherrscht. Schweigend saßen wir lange am Rand
des steilen Hanges. Der Abend, der feierlich-erhaben über den See tief unter uns geschritten
kam, nahm uns die Kraft der Verstellung und
ließ uns erschauern vor dem, was kommen
mußte, weil das Dunkel zwischen uns nicht länger zu ertragen war.

ger zu ertragen war. Ich mahnte endlich zum Aufbruch, Schon blinkten unten im Städtchen die ersten Lichter

durch das Dämmern, aus den Kaminen stiegen feine Rauchwolken und der Geruch brennenden frischen Olivenholzes drang wie Weihrauch beklemmend zu uns empor. — Da lag mir die Frau mit einem leisen Stöhnen, das die letzte Binde zerriß vor meinen Augen, in den Armen, und kriffen mich mit einen gesehmerstieben Hinze und küßte mich mit einer schmerzlichen Hinge-

mich von Selbstvorwürfen zerrissen und hatte

Reich

der Mode die schon dunkelnden Terrassen gegen keinen Stein stieß, ich wärmte in gektinsteltem Gleichmut, als wäre nichts geschehen, ihre kalten Hände, die so schönen, linden Händel Ich machte sie darauf aufmerksam, wie wundervoll, purpurn wie der Abglanz dunkler Rosen, der schneige Gipfel des Monte Baldo im letzten Schimiers Schimmer der unitergegangenen Sonne verglomm. Meisterhaft, mit einer schmeichelnden, seidenen Schuur erdrosselte ich Marthas kum zum Bewußtsein erwachte Liebe. Sie ließ es geschehen, ohne sich zur Wehr zu setzen, ohne mir ihre Verachtung ins Gesicht zu schreien... An diesem Abend nahm ich mit ihrem Mann

nur noch einen Gedanken, den Damm zu stützen, ehe es zu spät. Ich küßte sie wieder, aber voll innerer Kälte, von feiger Erregung geschüttelt, zurückhaltend, wie man widerstrebend dem Willen eines augenblicklich Verirrten willfährt, streichelte beruhigend mit zitternden Händen das streichelte beruhigend mit zitternden Händen das Haupt, das sich an meine Schulter preßte. Kein einziges Wort wurde gesprochen, kein einziges Wort... Ich kämpfte einen zähen Kampf, und sah beschämt nur einen Bundesgenossen, den Takt, die Seelenstärke der gequälten Frau, Stumm lenkte ich den Strom einer Leidenschaft, die über ihre Ufer ging, in sein Wehr zurtekt. Zart und besorgt drängte ich Martha zur Heimkehr, der kühle Bergwind konnte ihrer Gesundheit schaden. Wortlos, wie betäubt folgte sie. Ich achtete darauf, daß ihr Fuß beim Abstieg über

allein im Hotel das Nachtmahl. Ahnte er etwas? Fast möchte ich es glauben, obwohl er sich mit keinem Wort und keinem Blick verriet, aber es müßte ein seltasmer Zufall gewesen sein, wenn er sich absichtslos dazu entschlossen hätte, den Aufenfhalt in Maderno abzubrechen und über Verona-Venedig mit seiner Frau nach Hause zurückzukehren. Als er mir das ganz beiläufig zwischen Braten und Nachtisch mitteilte, fiel mir ein Stein vom Herzen, ich spürte wieder festen Boden unter meinen Füßen, ich kam mir wie ein Verbrecher vor, der sich auf einmal vor Verfolgung sicher weiß. Die Erregung der letzten Stunden machte sich in fast ausgelassener Heiterkeit Luft. Zum erstenmal verstanden wir uns und schwatzten fast freundschaftlich und tranken und lachten, feierten Abschied, ohne die allein im Hotel das Nachtmahl. Ahnte er etwas?

auf dem

Frau. Erst als ich allein war, überfiel mich eine Traurigkeit, ein Ekel, daß ich weinte . . . Zwei Tage später reisten sie ab. Frau Martha

Zwei Tage später reisten sie ab. Frau Martha sah ich erst am Landungssteg wieder, als sie auf den Dampfer warteten. Zwischen uns stand ein wehes Schweigen, nur der Gatte machte schlechte Witze und versprach Martha von den Fleischtöpfen Berlins eine frischere Farbe. — Der Blick, als Martha mir die Hand zum Abschied gab . . ., der Blick eines Menschen, der sich selbst eingesargt hat und sich dadurch zur Ruhe zwang. "Grüßen Sie Ihre Braut von mir," sagte sie und ihre sanfte Stimme war wie umflort. Sie deutete mir in ihrer unbegreiflichen Gitte an. daß sie mir die einzigze Entschuldierung Güte an, daß sie mir die einzige Entschuldigung zubilligte, die denkbar war . . . Wenige Wochen später habe ich ihren Gruß

bestellt. Es war die unmittelbare Ursache, daß sich die Verlobung löste. — Mein Weg, — zwischen zwei Frauen hindurch hat er mich geführt. — Und Ihr, Ihr kennt jetzt den Schatten,



Der schwarze Gentleman steht bei den Damen derart hoch im Kurs, daß er es ruhig wagen darf, ihnen auf dem Gebiel der Mode Konkurrenz zu machen





Achten Sie beim Kauf Ihres Strohhutes auf die Marke im Jnnern.